

Senntumsschnitzerei



Kuh und Senn mit gelben Hosen, geschnitzt 1894 von Johannes Müller (1806–1897), Stein, 2015 (© Hans Ulrich Gantenbein)

Die Appenzeller und Toggenburger Senntumsschnitzerei, auch Chüeli-Schnitzerei genannt, hat sich im 20. Jahrhundert entwickelt. Anfänglich besteht sie fast nur aus Alpfahrten mit Geissbub, Ziegen, Geissmädchen, Sennen, Kühen, Bauer, Bläss und Lediwagen. Später kommen weitere Motive aus Brauchtum und bäuerlichem Alltag wie Silvesterchläuse, Blochfahrt, Streichmusik, Tanzgruppen, Holzen oder Käsen hinzu.

Das Schnitzen, das bei den Bauern als winterlicher Zeitvertreib zum Fertigen von Spielzeug für Kinder oder von Szenen auf den Chlausenhauben beginnt, wird bei vielen zum lukrativen Nebengeschäft. Die Schnitzereien sind beliebte Sammelstücke.

Die Form der Figur wird vorgesägt. Geschnitzt wird mit einem Messer, welches oft selbst, den eigenen Bedürfnissen entsprechend, angefertigt wird. Meist hilft die Partnerin beim Bemalen der durchschnittlich bis zu 15 Zentimeter grossen Figuren oder übernimmt diese Tätigkeit ganz.

Aktuell führt eine steigende Anzahl Schnitzer, neu auch Schnitzerinnen, mit individuellen, unverkennbaren Stilen die Handwerkstradition weiter. Dabei rekrutieren sie sich kaum aus den seit einiger Zeit auf Interesse stossenden Chüeli-Schnitzkursen, sondern es sind Autodidakten.

Der ausgeprägte persönliche Stil der Schnitzer unterscheidet sich stark von der im Handel erhältlichen Figuren zu Appenzeller Themen der Briener Holzschnitzerei. Diese sind maschinell in Serie gefertigt und nicht mit den einzelnen, in Handarbeit entstandenen Senntumsfiguren vergleichbar.

Verbreitung AI, AR, SG

Bereiche Traditionelles Handwerk

Version Juni 2018

Autorin Ursula Karbacher

Lebendige Traditionen
traditions vivantes
tradizioni viventi
tradiziuns vivas



Die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz sensibilisiert für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Ihre Grundlage ist das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Die Liste wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der kantonalen Kulturstellen erstellt und geführt.

Ein Projekt von:



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Vom Kinderspielzeug zum Sammlerstück

Geschnitzte Spielzeugkühe aus der Mitte und der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und die sich im 20. Jahrhundert entwickelnden Senntumsschnitzereien sind beliebte Sammelstücke. In der Ostschweiz befinden sich zahlreiche Objekte in verschiedenen öffentlichen und privaten Sammlungen, so beispielsweise im Appenzeller Brauchtummuseum in Urnäsch, im Appenzeller Volkskundemuseum in Stein, im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen, im Museum Appenzell, im Toggenburger Museum in Lichtensteig, in der Stiftung für Appenzellische Volkskunde, in der Sammlung Ernst Hohl-Kulturstiftung Appenzell oder in der Sammlung Hans-Rudolf Merz.

Die Appenzeller und Toggenburger Senntumsschnitzerei, zu Beginn auch Chüelischnitzerei genannt, hat sich im 20. Jahrhundert entwickelt. Anfänglich besteht sie fast nur aus Alpfahrten. Für diesen Brauch «fahren» die Bauernfamilien in traditionell gegliedertem Zug mit ihrem Senntum «öbere» auf ihre Alp. Zuerst kommen die Geissen mit Geissbub und Geissenmädchen. Ihnen folgen die Sennen mit drei Schellenkühen und der Viehhabe, dann der Bauer mit dem Bläss. Den Schluss bildet der Lediwagen mit Geschirr und Werkzeug. Eine Alpfahrt kann über 40 Teile umfassen.

Zur Alpfahrt kommen mit der Zeit weitere Szenen aus Brauchtum und bäuerlichem Alltag hinzu. Es entstehen Gruppen mit Silvesterchläusen, Blochfahrten, Stobeten mit Streichmusikern, Tanzgruppen, Alpkäsereien, Feilträger, Fuhrwerke, Bschüttiwagen, Bauernstuben, Brutfederträger oder einfach ein Bauernpaar auf einer Bank mit Bläss.

Die Senntumsschnitzer stammen noch heute hauptsächlich aus dem Bauernmilieu. Als winterlicher Zeitvertreib beginnen sie mit Schnitzen von Spielzeugkühen für Kinder oder mit Szenen für Chlausenhabenden. Will das Schnitzen anfänglich nicht so recht, holen sie sich Ratschläge bei erfahrenen Kollegen. Die Freizeitbeschäftigung entwickelt sich bei vielen zum lukrativen Nebengeschäft.

Material und Technik

Die Schnitzer des letzten Jahrhunderts verwendeten mit Vorliebe das weiche Lindenholz. Die heutigen Kunsthandwerker bevorzugen das ölige, noch weichere Arvenholz.

Die Formen der Figuren werden aus den bereits auf die gewünschte Grösse zugeschnittenen Holzklötzen nach Schablonen vorgesägt. Bei den Kühen werden auch die Beine vorgesägt und der Kopf mit der Bandsäge leicht

schräg abgeschnitten. Dann beginnt das Schnitzen, für das ein Sackmesser, ein Teppichmesser, ein richtiges Schnitzmesser oder ein selbst angefertigtes, die eigenen Bedürfnisse erfüllendes Messer verwendet wird. Besonders behutsam müssen die Nasen bei den menschlichen Figuren geschnitzt werden. Früher wurden die fertig geschnitzten Figuren mit Schmirgelpapier geschliffen, heute wird dazu häufig ein kleiner Schleifapparat verwendet.

Hörner und Ohren werden nicht geschnitzt, sondern am Ende angefügt, wobei dafür gerne Leder verwendet wird. Auch filigrane Einzelheiten, wie Schmuck, sind nicht aus Holz, sie werden vielmehr auf dieses gemalt. Beim Bemalen der durchschnittlich 10–15 Zentimeter grossen Figuren hilft meist die Partnerin; manchmal übernimmt sie diese Tätigkeit ganz.

Bein- und Astkühe

Zu den Vorläufern der geschnitzten Kühe dürfen die in Appenzell und im Toggenburg «Bechüe» genannten, kuhähnlichen Objekte aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gezählt werden. Beinkühe sind sehr reduziert, beinahe abstrakt. Aus einem Ast gefertigt, bestehen sie nur aus zwei Vorderbeinen. Astverzweigungen dienen als Beine und Hörner. Diese Kühe tragen oft eine Glocke, und in die Holzrinde können Fellzeichnungen eingeritzt sein.

Die Bezeichnung Beinkühe leitet sich von Bein, Knochen, ab. Knochen fanden als Spielzeuge in verschiedenen Gesellschaften und Kulturen Verwendung, wie beispielsweise die Szene auf dem um 1590 geschaffenen Bild «Kinderspiele» von Pieter Bruegel dem Älteren zeigt. Kuhknochen waren für Bauernkinder ein beliebtes Spielzeug. Das Historische und Völkerkundemuseum St. Gallen besitzt in seiner Sammlung solche Beinkühe.

Der Schriftsteller Ulrich Bräker erwähnt um die Mitte des 18. Jahrhunderts in seinen Jugenderinnerungen von ihm geschnitzte Kühe: «War ich dann müd, so setzte ich mich an die Sonne und schnitzte zuerst Hagstecken, dann Vögel und zuletzt gar Kühe...» Dabei handelt es sich wohl um solche Bein- beziehungsweise Astkühe.

Gurt- und Blümkuh

Die frühesten in den Sammlungen vorhandenen geschnitzten Kühe sind ab 1850 zu datieren. Die Schnitzer sind namentlich nicht bekannt. Die geschnitzten Kühe sind einfach, kraftvoll, meist bemalt. Unter ihnen befinden sich Gurt-Kühe, die mit auffallend breiter weisser Fellzeichnung rund um den Bauch bemalt sind, und Blüm-Kühe, die eine weisse Zeichnung längs dem Rü-

cken aufweisen. Diese «Gort-» und «Blüemchue» zählen zu den raren Schönheiten. Als besonders gelten auch die Kühe mit weissem Bauch, die «Buchchüe». Mit der Hochkultur der Braunviehzucht im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts dürfen unter Bussandrohungen Kühe mit solchen Fellzeichnungen nicht mehr weitergezüchtet werden, da sie von der Norm abweichen. Seit der Jahrtausendwende sind Gort-, Blüem- und Buchchüe wieder akzeptiert. In der Senntumschnitzerei kommen sie immer vor.

Ein über hundert Jahre altes geschnitztes «Gort-Chüeli» aus dem Toggenburger Museum in Lichtensteig ist auf der Ein-Franken-Briefmarke der Pro Patria von 2013 abgebildet.

Chüelischnitzer werden Senntumsschnitzer

Einer der ersten namentlich bekannten Schnitzer ist Johannes Müller (1806–1897). Von ihm befinden sich ein Senn und eine geschnitzte Kuh, 1894 datiert, in der Stiftung für Appenzeller Volkskunde. Ein weiterer früher Schnitzer ist Jakob Vetter-Frehner (1866–1937). Das Appenzeller Brauchtummuseum Urnäsch bewahrt Spielzeugkühe von ihm auf. Im Zusammenhang mit geschnitzten Kühen wird 1922 namentlich ein gewisser Hörler genannt. Ihm können zwar keine Schnitzereien zugewiesen werden. Erwähnt wird er aber von Alfred Forrer (1885–1980) aus Ganterschwil, der von Hörler auf die Idee gebracht worden sei, ebenfalls Kühe zu schnitzen. Neben den Kühen schnitzte Forrer Geissen, Schweine, Saumpferde und Hunde. Seine Kühe sind mächtig, die Schweine rund und gesund, die Ziegen wenig zierlich. Vetter und Forrer sind noch als Chüelischnitzer zu bezeichnen. Menschenfiguren fertigen sie nicht. Forrer kaufte die für seine Alpaufzüge benötigten Sennen in einem Spielwarengeschäft.

Ein anderer früher Schnitzer ist Johann Anton Schefer (1887–1971) aus Appenzell. Schefer beginnt 1935 mit Schnitzen von Spielzeugkühen und von Sennten mit dazu gehörenden Sennen. Schefers Arbeit darf deshalb bereits zur Senntumsschnitzerei gezählt werden, die sich ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelt.

Die Senntumsschnitzer kennen das Bauernleben vorwiegend aus eigener Erfahrung. Ihre Figuren strahlen dieses Erleben aus. Doch anders als die Bauernmalerei bleibt die Senntumsschnitzerei lange im Verborgenen. Erst die Bildberichte von Herbert Maeder im «Heimatwerk» von 1983 und in der «Schweizer Illustrierten» von 1984 verhelfen ihr erstmals zu schweizweiter Aufmerksamkeit. Heute wird die Senntumsschnitzerei bereits in dritter Generation ausgeführt.

Schnitzer der ersten Generation

Einige Schnitzer der ersten Generation sind noch Ende des 19. Jahrhunderts geboren. Ihre autodidaktischen Arbeiten strahlen eine ausdrucksvolle Ursprünglichkeit aus. Jeder Schnitzer hat einen eigenen Stil. Heinrich Müller, einer der profiliertesten Schnitzer dieser Generation, meinte dazu: «Jeder hat seine Art, seinen Stil, jeder bringt's, wie er's sieht.»

So weisen die robusten Sennen von Jakob Zweifel (1898–1989) aus Nesslau kantige und markante Gesichtszüge auf. Die Sennen von Josef Rutz (1893–1975) aus Hemberg sind zweidimensional bemalt und können jeweils nur von einer Seite betrachtet werden. Jakob Alder-Frischknecht (1898–1994) aus Urnäsch schnitzt kindlich naiv erscheinende Figuren. Ein stiller Schaffer ist Marus Matter (1894–1991) aus Flawil. Liebevoll, wie aus einem Bilderbuch stammend, erscheinen Geissbub und Geissmädchen mit ihren flachen Gesichtern.

Nicht selten, obwohl anders im Stil, führt der Sohn das Schnitzen seines Vaters weiter. So bei Johann Scherrer (1899–1967) und Josef Scherrer (1928–1985) aus Ebnet-Kappel. Die Figuren des Sohnes sind weicher, runder und wohlgenährter als diejenigen des Vaters.

Eine Schnitzer-Dynastie ist die Familie Haas aus Eggerstanden. Begründer sind die Brüder Josef Haas (1880–1965) und Johann Anton Haas (1895–1986). Ihre Figuren haben etwas Hölzernes, Steifes, aber auch Kraftvolles. Johann Anton Haas beginnt in den 1940er-Jahren mit dem Fertigen von kleinen Kästchen, welche das Innere von Sennhütten, Stuben und Werkstätten sowie die darin Beschäftigten, deren Gerätschaften und Möbel zeigen. Sein Sohn Johann Albert, genannt Hans, Haas (1927–2005) setzt diese Art der Inszenierung fort. In Schaukästen, für welche Josef Diethelm (1922–1998) die Sämtiskette als Hintergrund malt, zeigt er aufwändige Blochfahrten. Als Nachfolger von Hans Haas darf sein Schwiegersohn, der Herisauer Markus Koller, gesehen werden.

Fein geschnitzt ist das Senntum des in Gais geborenen Karl Fitz-Sommer (1908–1983). Die Sennen von Johann Anton Schefer (1911–1999) aus Degersheim scheinen unbeholfen, die Tiere haben etwas kindlich Staunendes. David Locher (1915–2003) bringt neue Motive wie Bauer und Bäuerin auf der Bank mit Bläss, Bschüttitrucke (Güllewagen) oder Langholzfuhrwerke mit eigenwilligen, ungelenken, derben und ausdruckskräftigen Figuren. Die Tier- und Menschenfiguren Emil Grobs (1919–2014) aus Dicken wirken kompakt und gerundet. Er ist der Schwiegersohn von Josef Rutz, und auch seine Personen schreiten wie bei diesem mit grossen Schritten, wenn nun allerdings dreidimensional.

Rüef de Bruune

Ein begnadeter Schnitzer dieser Gruppe ist der Urnä-scher Heinrich Müller (1918–2005). Als er sich von der Landwirtschaft zurückzieht, fertigt er tagaus, tagein Alp-fahrten und Szenen aus dem bäuerlichen Leben. Seine Frau Anna Müller-Jost (1925–2012) bemalt die Figuren. Emil Zähler (*1948) aus Urnäsch bastelt anfänglich Lediwagen für ihn.

Die Nachfrage nach Müllers Senntumsschnitzerei ist gross. Dennoch findet er Zeit, seiner eigenen Passion nachzugehen, dem Schnitzen von Kühen aus ver-schiedensten Hölzern. «Rüef de Bruune» nennt er seine 148 Kühe, die er nicht für den Verkauf schnitzt. Die Kühe haben alle dieselbe kräftige Form. Der Titel nimmt Bezug auf das Appenzeller Volkslied «Gang rüef de Bruune». Darin ruft der Senn neben der Braunen auch nach «de Gääle, de Grosse, de Chlyne, de Gfleckete» und «de Gscheckete». Sie alle sind in Müllers Holzkuh-Herde vertreten. Bei seinem Kuh-Schnitzprojekt kon-zentriert sich Heiri Müller nicht nur auf einheimisches Holz. Freunde und Bekannte bringen ihm von ihren Rei-sen Hölzer aus der ganzen Welt mit. Heute ist dieses Werk im Brauchtummuseum Urnäsch zu sehen.

Heiri Müllers jüngster Sohn, Arnold Müller, sich hat sei-nen Vater als Vorbild genommen und um 1990 mit der Brauchtumsschnitzerei angefangen. Neben Sennten stellt er auch Silvesterchläuse und Handwerker ausster-bender Berufszweige dar.

Schnitzer der zweiten und dritten Generation

Wie bei der ersten Generation wird auch für die zweite und dritte Generation die Senntumsschnitzerei zur Lei-denschaft. «Man wird angefressen von dieser Schnitze-rei», meint der Herisauer Benno Frischknecht (1935–2017). Er unterrichtet in der Schreinerei an der Heimat-werkschule Richterswil, später ist er Kursleiter im Bal-lenberg. Seine nebenbei geschnitzten Kühe und Sennen verraten punkto Schnitzerei und Malerei sein grosses handwerkliches Können. Werner Meile (1943–1997) aus Dicken baut dreidimensionale Miniatur-Alpfahrten auf. Die Figuren wie auch die Hintergründe seiner Sennten malt seine Frau. Seine Arbeiten sind so beliebt, dass bei Bestellungen Wartezeiten bis zu zehn Jahren möglich sind. Einer seiner Söhne führt das Kunsthandwerk Vaters weiter.

Der aus Dresden stammende Hermann Unger (*1941) zieht nach Trogen, in die Heimat seiner Frau, wo er mit einer Uhrmacherlupe kleinste Miniaturfiguren schnitzt. Markant bei Fritz Schläpfer (*1950) aus Speicher sind

die Nasen. Schläpfer sägt die Form seiner Tiere von Hand aus. Zum Schnitzen nimmt der das Sackmesser.

Um die Jahrtausendwende beginnt sich ein leicht verän-derter, mehr realitätsnaher Stil herauszubilden. Die Tra-dition der Senntumsschnitzerei setzt sich mit vielen Schnitzern und neu auch mit Schnitzerinnen bereits in der dritten Generation fort. Die geschnitzten Szenen aus dem lebenden Brauchtum werden stetig erweitert. Neus-tes Thema ist die Brutfuederträge des Toggenburger Schnitzers Eugen Imholz aus Ullsbach.

Nicht alle Schnitzer arbeiten gleich regelmässig und in-tensiv. Ihre Zahl variiert. Eine komplette Liste ist kaum zu erstellen. Wertfrei seien hier genannt:

- Kanton Appenzell Innerrhoden
Appenzell: Jakob Manser
- Kanton Appenzell Ausserrhoden
Herisau: Heinz Ackermann, Bruno Ehrbar, Armin Fässler, Felix Hefti, Jakob Müller, Hans Preisig, Emil Stricker
Hundwil: Emma Meier;
Schwellbrunn: Kurt Hauser
Schönengrund: Johannes Dietrich
Stein: Sibylle Bichsel, Emil Hugener, Reini Krüsi
Teufen: Hansueli Nef
Urnäsch: Hansruedi Diem, Ernst Frick, Jakob Frick, Samuel Frick, Jakob Knöpfel, Arnold Müller, Ernst Pfändler, Emil Preisig
- Kanton St. Gallen:
Brunnadern: Walter Liebherr
Degersheim: Max Wagner
Dicken: Jakob Blatter
Ebnat-Kappel: Hans Bösch, Josef Bösch, Arnold Frei;
Flawil: Ruedi Frischknecht
Libingen: Johann Koch
Montlingen: Martin Fritsche
Nesslau: Leo Härz
Oberbüren: Ruedi Niederer
Oberhelfenschwil: Johann Hartmann
Unterwasser: Armin Näf

Einige Schnitzer bieten Schnitzkurse für Laien an. Doch werden von den Kursteilnehmern und -teilnehmerinnen die wenigsten zu passionierten Senntumsschnitzern. Das Entwickeln eines eigenen Stils braucht neben der Freude auch Hartnäckigkeit, Übung und viel Geduld. Von Vorteil ist der bäuerliche Hintergrund, der in die Schnitzerei einfließt und im Ausdruck der Figuren zu spüren ist. Die Schnitzerin Emmi Meier bringt es auf den Punkt, in dem sie meint, sie hätte schon so viele Kühe gestriegelt, dass sie wisse, wie man sie schnitzt.

Maschinelle Fabrikation

Der Vergleich mit maschinell gefertigten Figuren zeigt, wie wichtig für die Senntumsschnitzerei das individuelle Schnitzen mit einem Messer von Hand ist.

Brienzer Werkstätten schnitzen Appenzeller und Toggenburger Sennen sowie Alpaufzüge. Die Höhe der Figuren ist rund 14 Zentimeter. Anders als die Appenzeller arbeitet der Brienzer Schnitzer an Drehbänken. Die so vorgebohrten Figuren sind sehr gekonnt, doch im Vergleich scheint ihnen das individuelle, das ein Senntumschnitzer in jeder gefertigten Figur ausdrückt, zu fehlen. Sie sind stereotyper und unterscheiden sich nur wenig von den anderen Trachten-, Samichlaus-, Tell-, Krippen- und Tierfiguren.

Art Brut

Abschliessend seien noch die zur Art Brut zählenden Kunstschaffenden erwähnt. Es sind die äusserst grob geschnitzten Figuren von Konrad Zülle (1918–1988) aus Altstätten und Jakob Müller (1922–2005) aus Herisau. Nicht zu den Schnitzereien gehören die ihnen jedoch als verwandt zu bezeichnenden Objekte von Ulrich Bleiker (1914–1994). Der gelernte Maurer schmückt in jungen Jahren Toggenburger Brunnenröge mit Alpauffahrten. Ab 1965 gestaltet er aus Zement, Draht, Eisen und Abfallmaterialien Alpaufzüge, die sich als Spirale um einen Körper winden oder zum Kopfaufsatz werden. Sein spontanes und originelles künstlerisches Schaffen beeindruckt Künstlerkreise und Sammler.

Ein Grossteil der Werke von Zülle, Müller und Bleiker gehört heute der Stiftung für Schweizerische Naive Kunst und Art Brut im Museum im Lagerhaus in St. Gallen.

Weiterführende Informationen

Bruno Bischofberger (Text), Roland Reiter (Aufnahmen): Die Schnitzarbeiten mit Sennischen Darstellungen. In: Volkskunst aus Appenzell und dem Toggenburg (Sammlung Bruno Bischofberger). Zürich, 1973, p. 170-191

Herbert Maeder: «Chüeli»- und Senntumschnitzerei im Appenzellerland und im Toggenburg. Ein Bildbericht. In: Heimatwerk, Nummer 2. Zürich, 1983, p. 1-43

Herbert Maeder: Senntumschnitzer. In: Schweizer Familie, 22. Februar 1984, p. 10-13

Brigitte Schmid-Gugler: Es ist wie Gemüserüsten. In: Ostschweiz am Sonntag, 7. Januar 2015, p. 19

Marcel Huwyler: Emmi schnitzt ihre Heimat. In: Schweizer Illustrierte, Nummer 14, 7. April 2017, p. 48-58